

# schäftsmodell

Vorzüge und ökonomischen Potenziale der ökologischen Landwirtschaft



einhergehen“, sagt Bio-Pionier Änder Schanck.

(FOTO: MARC WILWERT)

wie die Vereinigung der ökologischen Landwirte unter dem „Biolabel Lëtzebuerg“. Kurz darauf folgte die Gründung des Demeter-Verbandes für die biologisch-dynamische Produktion. Auf dieser Basis konnte sich die Bewegung dann seit den frühen 1990er-Jahren besser organisieren und vermarkten. Der erste Naturata-Supermarkt wurde bereits 1989 gebaut, 1992 folgte die Gründung von „Biogros“ als Lieferant für den biologischen Einzelhandel.

■ **Wie war die weitere Entwicklung zu der wirtschaftlich differenzierten Organisation der BIOG von heute?**

Alle Sparten arbeiten seit 1997 unter einem Dach, der „Oikopolis“-Gruppe am Standort Münsbach. Die Kernbetriebe der Wirtschaftsgemeinschaft sind BIOG, Biogros und die Bio-Supermarktkette Naturata. Es geht dabei nicht nur darum, wirtschaftlich besser aufgestellt zu sein. Das Ziel ist eine kooperative und solidarische Zusammenarbeit zwischen allen Akteuren der ökologischen Wertschöpfungskette, also aus den Produzenten, dem Handel und den Verbrauchern. Auf diesem Weg sind wir ziemlich weit gekommen. Hinzu kommt die wichtige Kooperation mit der Ackerbauverwaltung und dem

„Institut für biologische Landwirtschaft an Agrarkultur“ (IBLA) in Sachen Forschung und Beratung der Biobauern.

■ **Wie erklären Sie sich die wachsende Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln?**

Neben der positiven Entwicklung unserer Geschäftsstruktur haben sicher die diversen Lebensmittelkandale der vergangenen Jahre eine Rolle gespielt. Die Gründung von Oikopolis fand zum Beispiel mitten in der BSE-Krise statt. Logischerweise gingen das Wachstum unserer Organisation und der Produktionskapazitäten Hand in Hand mit einer wachsenden Nachfrage in der Bevölkerung. Vor der rein wirtschaftlichen Nachfrage steht jedoch immer die Bewusstseinsbildung. Das heißt, dass viele Menschen heutzutage viel kritischer und bewusster auf die Herkunft ihrer Lebensmittel achten und dementsprechend einkaufen. Damit ging denn auch ein deutlicher Anstieg unserer Verkaufsstellen in den mittlerweile sechs Naturata-Supermärkten einher.

■ **Was sind die Herausforderungen der Oikopolis-Gruppe für die Zukunft?**

In naher Zukunft gilt es natürlich, unser Netzwerk an Produzenten und Händlern auszubauen. So entsteht aktuell ein neuer Naturata-Supermarkt in Esch-Belval. Wir müssen uns aber auch der Probleme unserer Mitglieder annehmen. Zum Beispiel helfen wir einzelnen Erzeugern dabei, ihr Geschäft dauerhaft wirtschaftlich rentabel zu machen. Auch Biobauern müssen sich nämlich notgedrungen den grundlegenden Gesetzen der Realökonomie anpassen. Wir engagieren uns jedenfalls konkret etwa durch Beteiligungen und sinnvolle Partnerschaften, um Stilllegungen von wichtigen Produktionen oder den Verkauf von Geschäften unserer Mitglieder zu vermeiden.

## LEITARTIKEL

### Mehr als „heiße Luft“

Eine der größten Herausforderungen für die Welt heute ist unverändert der Klimawandel. Die unvorstellbare Zahl von 31 600 000 000 Tonnen des Treibhausgases CO<sub>2</sub> gelangten 2011 infolge menschlicher Aktivitäten in die Atmosphäre. Dies stellt laut Greenpeace einen neuen Rekord dar. Anders ausgedrückt: Der Klimawandel wird weiter befeuert.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es umso mehr, dass das Europaparlament am vergangenen Dienstag der geplanten Anhebung des Preises von Emissionszertifikaten eine Absage erteilt hat. Zu groß ist offenbar die Furcht vieler Europaparlamentarier, dass dies dem Wachstum in ihren Heimatländern hätte schaden können. Gerade in Mittel- und Osteuropa laufen viele Kraftwerke dank billiger, aber schmutziger Braunkohle. Deren Betrieb wäre teurer geworden.

Gegner einer Verteuerung der CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte wenden ein, man dürfe nicht in das freie Spiel von Angebot und Nachfrage eingreifen. Doch dienen die „Verschmutzungsrechte“ eigentlich nur dazu, die Kosten, die durch das Ablassen „heiße Luft“ in die Atmosphäre entstehen, zumindest teilweise zu kompensieren, und einen Anreiz dafür zu schaffen, umwelt- und klimafreundlicher zu produzieren – sei es nun zur Energie-, Stahl-, Zement- oder sonst irgendeiner energieintensiven Produktion.

Tatsächlich ist der Preis der EU-Emissionsrechte in den vergangenen beiden Jahren von 17 Euro rapide auf weniger als einen Euro pro Tonne CO<sub>2</sub> gefallen. Grund dafür sind die anhaltende Rezession in Europa sowie – paradoxerweise – der Ausbau der erneuerbaren Energien. „Verschmutzungsrechte“ sind also billiger geworden, weil die Nachfrage – der Bedarf für sie – gesunken ist, was ja genau das Ziel war. Der Emissionshandel, das „Klimaschutz-Flaggschiff der EU“



„Die EU sollte so rasch wie möglich nachbessern.“

WOLF VON LEIPZIG

(F.A.Z.), ist Opfer des eigenen Erfolges. Diese „Rechte“ müssen von Zeit zu Zeit an die Entwicklung angepasst, verknüpft und damit verteuert werden, damit es weiter einen Anreiz für saubere Produktion gibt.

Dabei hat die EU sich jüngst noch ehrgeizigere Ziele gesetzt: Sie will den Ausstoß von Treibhausgas bis 2020 statt um ursprünglich 20 nunmehr um 30 Prozent und bis 2050 sogar um 80 bis 95 Prozent reduzieren. Im Gespräch ist zudem ein Handel mit Zertifikaten für erneuerbare Energie.

Gerade die größten „Klimasünder“ haben das größte Potenzial dazu, ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verringern. Das gilt für Länder innerhalb wie außerhalb der EU. Denn klimaschonende Techniken lassen sich exportieren – auch in Schwellenländer. So hat China jüngst immer stärker mit den Folgen ungebremster Umwelt- und Luftverschmutzung zu kämpfen und zahlt somit einen hohen Preis für sein spektakuläres Wachstum. Deshalb sucht Peking praktikable Auswege.

Natürlich wird die EU das Weltklima nicht im Alleingang retten. Doch kann sie mit ihrer Vorreiterrolle zeigen, dass Klimaschutz und Wohlstand kein Widerspruch sind – und somit Ökologie und Ökonomie miteinander versöhnen. Klimaabgaben sind ein notwendiges Instrument dafür, weil sie die tatsächlichen Kosten des Energieverbrauchs zumindest teilweise ausdrücken. Deshalb sollte das Europaparlament zusammen mit dem Rat so rasch wie möglich nachbessern und den Emissionshandel wieder zum Leben erwecken.

■ wolf.leipzig@wort.lu

## DER KOMMENTAR

### Eine Frage des Bewusstseins

Bio oder nicht Bio: Das ist für viele Menschen im Land nicht mehr die Frage. Immer mehr Verbraucher verlangen und vertrauen auf Produkte aus der kontrollierten ökologischen Landwirtschaft. Die Vorzüge liegen nicht nur eingefleischten „Ökos“ auf der Hand. Natürliche, biologisch hergestellte Lebensmittel sind nicht unbedingt besser als „gewöhnliche“ Waren. Sie sind aber eben „natürlicher“ und damit bis zu einem gewissen Grad auch sicherer und gesünder. Und, dass sie bisher auch ein gutes Stück teurer sind, stimmt, liegt aber in der Natur der Sache. Denn hohe ökologische Standards sind im Vergleich zu chemisch manipulierter Massenproduktion nicht zum Nulltarif zu erhalten. Bio ist letztlich aber keine Frage des

Geldbeutels, sondern in der Tat eine Frage des Bewusstseins. Den luxemburgischen Biobauern kann man mittlerweile aufgrund langjähriger Erfahrung vertrauen. Auf der Basis der Arbeiten der lange von allen Seiten kritisch beäugten Bio-Pioniere ist bis heute eine wahre Bio-„Industrie“ entstanden. Dass diese sich hier und da mit der „Realökonomie“ arrangiert hat, ist eine willkommene Notwendigkeit. Denn die Nachfrage nach Bio ist nicht nur vorhanden; sie steigt und steigt. Und wenn man die Bevölkerung erreichen und sie von einem Mentalitätswechsel in Sachen Ernährung und Kaufverhalten überzeugen will, muss man auf sie zugehen. Und ihr Bewusstsein dort antreffen, wo sie mehrheitlich verkehrt und einkauft. CHRISTOPH BUMB

## Nischendasein

Vermarktung von Bio-Produkten läuft auf Hochtouren

tätswechsel in der Bevölkerung. Viele Kunden seien heutzutage bereit, für mehr Qualität auch etwas mehr Geld auszugeben. Der Marketing-Direktor bezieht sich dabei aus-

drücklich auch auf das von den Biobauern weiter geforderte, aber bereits in Ansätzen erkennbare „bewusstere Kaufverhalten“. Auch wenn man den Großteil des Umsat-

zes der Gruppe freilich weiter mit Nicht-Bio-Produkten mache, werde man weiter mit der Zeit gehen und für die Kunden ein komplettes Angebot sicherstellen. (CBu)

### Bio ist nicht gleich Bio: So erkennen Sie die offiziellen Labels



#### Biolabel Lëtzebuerg:

Warenzeichen für Erzeugnisse aus ökologischem Landbau in Luxemburg



#### Demeter:

Verbandszeichen für Demeter-zertifizierte Rohstoffprodukte



#### EU-Biolabel:

EU-weites Güte- und Prüfsiegel für Bio-Lebensmittel



#### BIOG:

Markenzeichen der luxemburgischen Biobauern-Genossenschaft

Grafik: Michèle Winandy

### Was ist eigentlich Bio?

„Bio“ (griechisch für „Leben“) bezeichnet Erzeugnisse aus der ökologischen Landwirtschaft. Um als „Bio“ zu gelten, müssen Lebensmittel generell aus einer umwelt- und ressourcenschonenden Produktion stammen und unter Verwendung von natürlichen Substanzen und nach natürlichen Verfahren hergestellt worden sein. „Demeter“ geht als Marke der sogenannten biologisch-dynamischen Produktion noch einen Schritt weiter, indem sie die Ökologie mit einer ganzheitlichen anthroposophischen Weltanschauung verbindet.